Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 21 (1970)

Heft: 3

Artikel: Sterbende Wahrzeichen rheintalischer Frömmigkeit

Autor: Knoepfli, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freienbach. Der vernachlässigte Bau hätte eine sorgfältige Restaurierung gelohnt! Scheunenhaften Anhängseln wäre man wohl beigekommen

STERBENDE WAHRZEICHEN RHEINTALISCHER FRÖMMIGKEIT

Gewiß, es geht nicht um Kathedralen. Aber ich empfand doch Freude, als mir Architekt Hans Burkard vom Altar des 18. Jhs. berichtete, der zerlegt auf dem Dachboden der *Wallfahrtskirche Freienbach* in der rheintalischen Pfarrei Kobelwald liege, den er aber im zu restaurierenden Innern wieder zusammensetzen und ergänzen wolle. Der gezeichnete Plan sah gut aus. Der alte Altar sollte anstelle der typologisch interessanten, an neugotische Burgtore erinnernden und etwas fremd wirkenden Stücke von 1857 treten, obschon ihnen das Schiff mit dem eingezogenen, dreiseitig beschlossenen Chörlein und die flachen Stichkappengewölbe zeitlich nahestehen. Ersetzten doch diese beiden Bauteile um 1840 die ältere Kapelle von 1744, deren Turm man jedoch wieder verwendete. Behende überspringt sein Dachgesims im Halbkreis die Zifferblätter, und über der starken Einschnürung entfaltet sich eine recht putzige Zwiebel. In den letzten Jahren hat der Pfarrer die Reihe guter Votivbilder – die Wallfahrt reicht ins 17. Jh zurück – wieder restaurieren lassen. Und der Bau schien uns zu sagen: Ich werde Euch die Mühen einer Restaurierung lohnen; das gibt ein feines hübsches, kleines Gotteshaus am landschaftlich reizvollen Saum von Weiden und Wäldern des Alpsteins!

Als schon vieles beraten und geraten schien, stellten sich Einwände aller Sorten ein: das Bauwerk ruhe teils auf Fels, teils auf weichem Grund und werde von einer Wasserader unterzogen. Risse und Senkungen seien die Folge. Dann stehe die Kapelle hart an der als verkehrsreich betrachteten Straße. Unfallgefahr, Mangel an Parkplätzen, Mehrkosten der Restaurierung von Fr. 35 000.— gegenüber einem Neubau etwas abseits vom Verkehr, an welchem überdies die politische Gemeinde aus Sanierungsgründen 15 000 Franken beisteuern würde. Die Meinungen sind gemacht: das alte Bauwerk – etliche sagen die alte Hütte – muß sterben. Außer der wirklichkeitsfremden und verstaubten Denkmalpflege setzt sich niemand mehr für den Patienten ein.

Ein betrüblicher, aber zu verkraftender Einzelfall? Unser Bild von der unbenutzten, vom Autofriedhof bedrängten *Marienkapelle in Rüti* erregt vielleicht Ärger, erzeugt Kopfschütteln oder Achselzucken. Das ist aber doch keine große Sache, dieser utilitaristisch etwas verkommene Zwergbau von 1778! Und der verlassene Bau *Unserer Lieben Frau zu Buchen?* Eine bescheidene Anlage mit eingezogenem Polygonalchor und toskanischem Vorzeichen, ein Zwiebeldachreiter... das scheint alles, aber auch gar alles. Das spätgotische Chor von 1497 erinnert zwar noch an die Gründung der Kapelle durch die Familie Blarer, das Schiff scheint im Zuge der Barockisierung von 1731 neu oder umgebaut worden zu sein. Bei der Renovation von 1927 erhielt der Bau eine monströse Neurenaissance-Ausstattung gestiftet. Die Gemeinde hat nun ob Staad einen architektonisch interessanten Neubau von Bächtold und Baumgartner bezogen. Dort bereitete man auch der Pietà des späten 17.Jhs. eine neue Heimstatt. Die vereinsamte Kapelle aber wartet darauf, dem Lineal der Straßenbauer zum Opfer zu fallen. Wartsaal für sterbende sakrale Kleinarchitektur.

Am ehesten begriffe man noch, wenn die große alte *St. Jakobuskirche Widnau* aus dem Inventar rheintalischer Kirchenbauten verschwinden müßte. Hart im Winkel verkehrslärmiger Straßen errichtet, harrt auch sie schon von Abbruchstimmung angekränkelt einer neuen Funktion. Was soll mit diesem spätgotischen Bau (1504?) geschehen, der 1697 und vor allem bestimmend im nüchternen Biedermeierstil von 1856 umgebaut worden ist? Kann man das Schiff durch Binnengliederung kürzen, damit zugleich gegen die Immissionen abschirmen und unter Bewahrung von Turm und Chor zu einem kulturellen Zentrum umgestalten? Und wenn schon, wer bezahlt die Rechnung?

Gegenüber dieser trüben, einzig aufs St.-Galler Rheintal beschränkten Verlustliste sollen, ebenfalls aus dem Rheintal, zwei *erfreuliche Gegenbeispiele* nicht unerwähnt bleiben: wir meinen *zwei Kapellen in der Pfarrei Montlingen*, die kürzlich nicht nur mit mitleidigem Zwinkern, sondern mit Liebe und frommem Sinn wieder in Dach und Fach hergestellt und mit neuem altem Gewand beschenkt worden sind: St. Anna am Weg zum Bergli und die Bildstockkapelle St. Thaddäus im Felde.

St. Anna im Bergli, nach der Überlieferung schon eine Kultstätte des 13.Jhs., dürfte, vielleicht mit Benutzung ältern Mauerwerkes, im 17.Jh. neu erstellt worden sein. Der zum Teil auf nacktem Feld sich erhebende Bau mit gedrungenem Schiff und halbrund beschlossenem Altarhaus trägt über seinen gebrochenen Leistendecken einen offenen Dachreiter, dessen zwei kleine Glocken vertraut ins Land hinaus bimbeln. Renovationen

von 1891 und 1928 spielten ihm zwar übel mit. Aber jetzt hat man dem kleinen, hübschen Barockaltar Form und Farbe wieder zurückgeschenkt und das Ganze erhielt durch Architekt Oskar Müller und seine Helfer neue Gestalt und Würde. Die Bildstockkapelle im Felde birgt einen rustikal-schönen Kruzifix des 16. Jhs., der noch ganz der Spätgotik verhaftet ist. Diesem Stock war im 19. Jh. ein gutgemeintes, aber höchst fatal an Bahnwärterhäuschen gemahnendes Gehäuse umbaut worden, dem man nunmehr eine neue, schlichte Form verleihen konnte.

Freienbach, Unsere Liebe Frau zu Buchen, die Marienkapelle zu Rüti, St. Jakobus in Widnau, St. Anna am Weg zum Bergli in Montlingen und ebenda St. Thaddäus im Felde... weniges dürfte in der Kunstgeschichte groß geschrieben sein. Und doch, die einen auf der Soll-, die andern auf der Habenseite unserer Kunstbilanz und für die Verluste an Verschupftem, Aschenbrödelhaftem keine Anwälte, deren Liebe auch am Kleinen entbrennte, – diese Rechnung wird nicht zum Segen unserer schweizerischen Kirchen- und Kunstlandschaft aufgehen.

Albert Knoepfli

Dieser Aufruf mußte infolge Platzmangels von Heft 2 auf Heft 3, das heißt von Mai auf August verschoben werden. In dieser Zeit ist über zwei Kapellen bereits der Stab endgültig gebrochen worden!

Rüti. Marienkapelle auf der Flucht...